

RAUM UND WOHNEN

DAS SCHWEIZER MAGAZIN FÜR ARCHITEKTUR, WOHNEN UND DESIGN



D DOSSIER – Ostwärts

WOHNEN – Feinsinnig in Stettin 32

Trend Wellness – Private Powerbank 94

EXTRA – Luftkurort Garten 78





Marias Gespür für die Zukunft

Mit siebzehn kehrt sie Polen den Rücken. Zehn Jahre später kommt Maria Jeglińska mit einem Plan im Gepäck zurück: Sie will ihrem Heimatland eine Designkultur zurückgeben.

von Erika Jüsi



1_Portable Walls ist Jeglińskas Beitrag zur zeitgenössischen Sammlung des Kunstgewerbemuseums in Budapest: Die eigenwillige Interpretation eines Designklassikers von Sándor Mikó. 2_Sie will in keine Schublade passen: Maria Jeglińska, 37, mischt mit ihrem Office for Design & Research die Warschauer Designszene auf.



Marias Gespür für die Zukunft

Von der Rückbank des Autos aus scheint ihr die vorüberfliegende Welt plötzlich farblos. Es ist Herbst und kalt, der Himmel und die Fassaden der Ostblockbauten erscheinen ihr eintönig und grau. «Ich schwöre, sogar das Gras war weniger grün.» Maria Jeglińska ist sieben Jahre alt, als ihre Eltern nach dem Fall des Eisernen Vorhangs beschliessen, von Frankreich zurück nach Polen zu gehen. Heute sitzt Jeglińska in einem leuchtend blauen Wollpullover in ihrem Designbüro in der Warschauer Innenstadt vor der Webcam, eingerahmt von farbigen Prototypen, Zeichnungen, Büchern und einer grossen Box mit Buntstiften.

Sie erzählt, wie sie mit vier jüngeren Geschwistern und zahlreichen Cousins und Cousins aufwuchs, wie ihre Grossmütter Architektur und Kunstgeschichte und die Mutter Bildhauerei und Design studierten, bis die Kinder kamen, und dass die Mutter in Paris eigentlich gerne Möbelbau studiert hätte. Das weckt in ihr ein Interesse, das sie nicht mehr loslässt. Sie beginnt, die Biografien von berühmten DesignerInnen zu verschlingen, leiht sich die Magazine und Bücher eines älteren Cousins aus, der Architektur studiert, sieht sich selbst als Architektin oder Designerin. Mit siebzehn entscheidet sie sich, an der Hochschule für Kunst und Design in Reims Produktdesign zu studieren, eine knappe Zugstunde von Paris entfernt. Denn dass sie nach Frankreich zurückgehen würde, ist für sie immer klar gewesen. «Die Dozierenden in Reims waren genial, weil sie uns das Denken beibrachten», erinnert sie sich. Sie lernt, Produkte und Prozesse durch das Zeichnen zu entwickeln, was sowieso Jeglińska liebstes Ausdrucksmittel ist. Nach ihrem Abschluss hängt sie in Lausanne den Master an, gewinnt ein Stipendium der IKEA-Stiftung, nutzt das Geld, um sich zu inspirieren. Sie reist, besucht Ausstellungen und Museen, kauft sich ein Halbtaxabonnement und fährt auch ins Vitra Design Museum in Weil am Rhein, welches sie begeistert und mit dem sie später zusammenarbeiten wird.

Nach ihrem Abschluss in Lausanne landet sie bei der Pariser Galerie Kreo, lernt von DesignerInnen in New York, München und London und beschliesst dann, ihr eigenes Ding zu machen. 2010 eröffnet sie in London das «Office for Design & Research». «Es war hart», erinnert sie sich. «Die Stadt litt noch immer unter der Finanzkrise und die Konkurrenz war gross. Ich wollte alles machen,

Produktdesign, Möbeldesign, Ausstellungsdesign, ohne wirklich ein Portfolio vorweisen zu können.» Sie könne sehr stur sein, wenn sie etwas erreichen wolle, sagt sie über sich. Ein Jahr lang versucht sie, Fuss zu fassen, dann räumt sie ihr Büro in London und zieht zurück nach Warschau - mit einem Plan im Gepäck. Polen sei schon damals führend in der Herstellung von Möbeln und Produktdesigns gewesen, erzählt sie. Eine eigene Designszene habe sie aber nicht wirklich ausmachen können. Jeglińska beschliesst, dies zu ändern, und eröffnet 2012 ihr «Office for Design & Research» in Warschau zum zweiten Mal. «Unsere Traditionen wurden während des Zweiten Weltkriegs und der Zeit des Kommunismus ausgebremst, wir haben aufgehört sie weiterzugeben. Ich möchte polnisches Design wieder in den Designmuseen stehen sehen, nicht nur in den Souvenirläden.»

Blind Pingpong spielen

Die Siebenunddreissigjährige will wiedererkennbar sein, ohne sich in eine Schublade stecken zu lassen. «Ich gehe sehr intuitiv vor, versuche, die Schönheit des Reduzierten herauszuschälen. Ich subtrahiere so lange, bis sich in der Essenz der Dinge eine neue Qualität offenbart.» Der Beginn eines Projekts erfülle sie immer mit Euphorie. Sie beginnt mit dem Zeichnen von Hand. Findet Metaphern, vergleicht, schafft Kontraste. Recherchiert an untypischen Orten und hinterfragt immer wieder den Status quo: Muss etwas so sein, nur weil es immer so war? Das Sehen schulen, nennt sie es. Dann gehe es darum, die Möglichkeiten im Kontext des Auftrags auszuloten. Oft bindet sie das Resultat ihrer Recherchen zu einem Buch. Als sie in einem davon blättert, blitzt Fotografien von Tulpen und Muscheln auf, schwarz-weiße Zeichnungen, das Skelett eines Dinosauriers. Gemeinsam mit den Auftraggebern erkundet sie dann, in welche Richtung es gehen könnte.

Im Idealfall entstehe ein Vertrauensverhältnis, ein Pingpong zwischen ihr und den KundInnen, ein konstanter Austausch, der das Projekt über das ursprüngliche Briefing hinauswachsen lässt. So wie mit Trame, dem Pariser Haus für handgefertigte Haushaltwaren. Oder mit Plato, dem polnischen Hersteller von Schranksystemen. Quasi blind

1_Es begann mit dem traditionellen Kleiderschrank, den Jeglińska gemeinsam mit Möbelhersteller Plato ins Wohnzimmer brachte. Sie fügte ihm Side- und Highboards hinzu und arbeitet jetzt an einer Version für die Büroumgebung. «Es muss jedes Detail stimmen, Farbe, Form, Funktionalität müssen perfekt zusammenspielen.» 2_Das Zusammentreffen von modernem Design und Traditionshandwerk bei den «Entwine»-Schalen für Trame war für die Designerin Glücksfall und Herausforderung zugleich. «Die Schönheit der Handarbeit liegt darin, dass jedes Stück zum Unikat wird. Die Imperfektion darf allerdings nicht dilettantisch wirken. Das ist manchmal ein feiner Grat.» 3_Gleichzeitig bestechend schlicht und hochkomplex: Der Teppich «Entwine» für das Pariser Haus Trame, von marokkanischen Handwerkern geknüpft und Kulturen in sich verbindend. 4_«Arco» entstand für das Projekt Connected, das während des ersten Lockdowns neun Jungdesigner herausforderte. «Die Rücklehnen, geformt wie ausgebreitete Arme, symbolisieren den persönlichen Freiraum, der beim neuen Arbeiten zu Hause nicht immer gewährt ist.»



3 -

vertrauen musste sie beim Lockdown-Projekt «Connected», das im Frühling 2020 neun JungdesignerInnen damit betraute, Möbelstücke für das neue Arbeiten im Homeoffice zu erschaffen. «Ich habe weder die Leute des Auftraggebers noch die HandwerkerInnen in England je persönlich getroffen. Ich konnte das Material nicht anfassen, sah die Prototypen bloss als verpixelte Bilder.» Umso grösser war die Freude, den fertigen Tisch zu sehen, sich auf die Stühle zu setzen, mit den Händen über das Kirschholz zu fahren. Noch sind die Teile im Design Museum in London ausgestellt, aber irgendwann werden sie zu ihr nach Polen kommen. «Das Haus dafür müssen wir erst noch bauen», sagt sie und lächelt ihr zurückhaltendes Lächeln. Sie weiss auch schon wo. In den polnischen Bergen wartet ein Stück Land auf sie und ihren Mann, den Künstler und Designer Marcin Adamczewski. Die Baubewilligung ist bereits beantragt. Für ihre grosse Familie, und irgendwann hoffentlich auch die eigenen Kinder, will sie jetzt zusätzliche Stühle dafür entwerfen. Sie kann es nicht erwarten, wieder vermehrt in die Manufakturen reisen zu können. «Das ist sehr wichtig für mich», sagt sie, «denn oft entsteht erst durch das Reden mit den Leuten vor Ort etwas Neues, oder ein Objekt, das irgendwo halbfer-

tig und vergessen herumsteht, entzündet eine Idee.» Die Pandemie habe diese glücklichen Fügungen verunmöglicht. Aus diesem Grund vermisst sie auch die Messebesuche mit ihren Möglichkeiten, auf neue Leute zu treffen, die Trends zu erforschen und sich auch hier vom Unvorhergesehenen leiten zu lassen. Ihre Offenheit gegenüber dem, was ihr vor die Füsse fällt, gepaart mit einem feinen Gespür für die Zukunft, lassen ihren Plan für Polen und für ihr Studio aufgehen. Unterdessen sind es eine ganze Schar junger Polinnen und Polen, die nach ihrem Studium im Ausland wieder zurückkehren. Jeglińska will sie noch besser miteinander vernetzen und ist stolz darauf, Teil einer Generation zu sein, die die Kultur des Landes wieder aufblühen lässt. Die Stadt Warschau habe sich in den letzten zwanzig Jahren bereits enorm verändert. Ihr kreativer Vibe erinnert sie an Berlin. Der Mix aus sozialistischer und kapitalistischer Architektur sei sogar noch wilder und farbiger, die Designszene pulsierend und bunt – auch dank ihr, dem Mädchen, das bei seiner Ankunft die Farben vermisste und später auszog, um sie wiederzufinden. ■

MARIAJGLINSKA.EU



- 4